

Einleitung

Mit der Arbeit an diesem Buch habe ich im Herbst 2016 begonnen. In Deutschland sprach man da seit einiger Zeit häufiger davon, dass die gesamte Welt aus den Fugen geraten sei: Sie wurde als unübersichtlicher, ungeordneter, instabiler und gefährlicher wahrgenommen als zuvor. Das Feuilleton setzte sich mit diesem diffusen Gefühl ebenso auseinander wie die Tagespresse. Politiker:innen und Politolog:innen, Historiker:innen, Soziolog:innen und Psychotherapeut:innen meldeten sich zu Wort. Es handelte sich keineswegs um ein rein deutsches Unbehagen. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen (UN), Ban Ki-moon, beschrieb seinerseits im September 2014 vor der UN-Generalversammlung eine Welt, die „auseinanderzufallen“ schien.¹

Die Diagnose war nicht unumstritten. Andere erkannten in jüngeren Entwicklungen Bewegung hin zu einer besseren Welt, in der sie neue, wichtigere Rollen spielen könnten. Somit war nicht ausgemacht, wessen Welt angeblich in Scherben ging. Die Betrachter:innen waren sich uneins darüber, worin die wesentlichen weltweiten Gefahren oder Chancen bestanden. Folgerichtig bestand kein Konsens in der Frage, welche Instanzen sich mit welchen Mitteln den entsprechenden Prozessen weiter widmen sollten, um sie entweder abzuwehren und zu korrigieren oder um sie zu beschleunigen und zu Ende zu bringen.

Die gegensätzlichen Wahrnehmungen lassen sich anhand einiger weniger Beispiele illustrieren. Im Januar 2017, rund sieben Monate nach dem britischen Brexit-Referendum, feierte die Vorsitzende des französischen Front National, Marine Le Pen, gemeinsam mit der europäischen Rechten das „Ende einer Welt und die Geburt einer neuen“.² Wenige Monate später, im Juli 2017, gingen in Hamburg Zehntausende auf die Straße, um Regierungsentscheidungen der G20 ihre Forderung nach „globaler Solidarität“ entgegenzusetzen.³ Dieses Solidaritätsprinzip sollte ihrer Ansicht nach bisherige globale Strukturen und Denkweisen von Grund auf verändern und weltweite Ungerechtigkeiten beheben.

¹ Ban 2014. Exemplarisch Scholl-Latour 2012.

² Auf einer Veranstaltung „Freiheit für Europa“ der Parteien der Fraktion des Europäischen Parlaments „Europa der Nationen und der Freiheit“ (ENF), Koblenz, 21.1.2017, <https://www.youtube.com/watch?v=VL45Ffe6m-k> [Zugriff am 5.2.2019].

³ NoG20-Aktionstage, Gipfel für globale Solidarität, <https://www.g20hamburg.org/de/tags/gegengipfel> [Zugriff: 19.7.2020].

Ein anderer Alternativentwurf globaler Ordnung erlitt in dieser Zeit seine vorläufige Niederlage. Am 29. Juni 2017 erklärte die irakische Regierung das Kalifat für beendet, welches der Islamische Staat im Irak und der Levante (ISIL) 2014 ausgerufen hatte.⁴ Der ISIL und sein selbsternannter Kalif, Abu Bakr al-Baghdadi, hatten damit seinerzeit von Mossul aus einen wesentlichen Schritt in Richtung eines weltweiten Gottesstaats tun wollen. Die übergroße Mehrheit der Muslim:innen, sowohl Schiit:innen als auch Sunnit:innen, lehnte den Kalifen, seine Programmatik und seine Methoden ab. Regierungen inner- und außerhalb der Region sowie die UN betrachteten die Aktivitäten des ISIL als blanken Terrorismus. In seiner bereits zitierten Rede von September 2014 stufte Ban Ki-moon die Organisation als „klare Bedrohung für den Weltfrieden und die internationale Sicherheit“ ein. Sie zählte in seinen Augen zu den vielfältigen globalen Problemen, für die eine gemeinsame internationale „Antwort“ gefunden werden müsse.⁵

Dabei stellten sich die in den Vereinten Nationen versammelten Staaten in dieser Zeit als inhomogene Gruppe mit unterschiedlichen Positionen und Anliegen dar. Um ein Beispiel aus der jährlichen Großdebatte der Generalversammlung 2014 herauszugreifen: Südafrikas Präsident Jacob Zuma äußerte sich hier nicht zu ISIL oder Terror. Stattdessen thematisierte er u. a. den „Kampf“ der Demokratischen Arabischen Republik Sahara (DARS) in der Westsahara „um Freiheit und Selbstbestimmung“.⁶ Angesichts der eigenen leidvollen Erfahrungen in der Vergangenheit, so Zuma, würde sich Südafrika immer für globalen Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung sowie für Selbstbestimmung und Freiheit einsetzen und daher Ansinnen wie das der DARS unterstützen. Marokko dagegen hielt am Hoheitsanspruch über die gesamte Westsahara fest und begründete ihn auch mit eigenen antikolonialen Meriten des 20. Jh.s. Derweil stritten sich europäische Repräsentant:innen im Zusammenhang mit der Krim- und Ukraine Krise, welcher Staat die richtigen Lehren aus dem Zweiten Weltkrieg und seiner Vorgeschichte sowie aus dem Kalten Krieg gezogen habe. In dieser Auseinandersetzung gebrauchte der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier das Bild einer aus den Fugen geratenen Welt. Damit war es endgültig im deutschen öffentlichen Diskurs der Zeit verankert.

Themen des Buchs: Prozesse, Akteur:innen und Erinnerungen

Der kurze Streifzug durch jüngere Entwicklungen weist auf die zwei Aspekte Internationaler Geschichte hin, die die vorliegende Darstellung strukturieren.

⁴ Khaled/Chmaytelli 2017.

⁵ Ban 2014.

⁶ General Assembly 2014.

Erstens zeigt die lose Skizze die Vielgestaltigkeit – nicht die Gleichrangigkeit! – von Akteur:innen, die international politischen Einfluss nehmen wollten. Sie wurden wiederholt, kontinuierlich oder nur punktuell aktiv. Sie waren von unterschiedlicher Qualität, agierten auf verschiedenen Ebenen und mit unterschiedlichen Reichweiten. Ihr Anspruch war, auf die „permanente[n] Aushandlungsprozesse“ einzuwirken, in denen über Entwicklung, Durch- und Umsetzung, Veränderung und Abwehr von „kollektiv verbindlichen“ und damit sanktionierbaren Ordnungs- und Regelungsleistungen für Menschen, Kollektive, Institutionen, Organisationen, Netzwerke und Staaten sowie für deren Handeln und Umgang miteinander entschieden wurde.⁷ Regierungen, internationale Organisationen, nationale und internationale Nichtregierungsorganisationen ((I)NGOs), gesellschaftliche Gruppen, Unabhängigkeitsbewegungen und transnationale Bündnisse von Parteien und Ideolog:innen sind nur ein erster Ausschnitt aus dieser internationalen Akteurslandschaft.⁸ Sie war im Übrigen insbesondere im staatlichen Bereich vielfach von Männern geprägt.

Die Akteur:innen nutzten aus unterschiedlichen Ausgangspositionen heraus mannigfaltige Instrumente, Legitimationsstrategien, Machtmittel und Einflusskanäle. Die Wahrnehmung von Problemen und die Entscheidungsprozesse standen in Wechselwirkung mit institutionellen, systemischen und kulturellen Rahmenbedingungen und somit beispielsweise mit sozialem, technologischem, kulturellem und wirtschaftlichem Wandel. Die Rahmungen prägten Handlungsspielräume und -muster, Vorstellungen und Präferenzen der Akteur:innen, blieben zugleich jedoch an deren Realisierungen und Aktualisierungen gekoppelt. Diese bestätigten und verfestigten mit ihren Aktivitäten vorhandene Strukturen, passten sie an oder stellten sie infrage und initiierten Veränderungen.

Zu diesen Grundbedingungen gehörten kollektive Erinnerungshaushalte. Damit ist der zweite hier besonders interessierende Punkt angesprochen. Dieser dreht sich um die Frage, wie an internationale Vergangenheit erinnert wird, das heißt, wie Deutungen von vergangenen internationalen Geschehnissen konstruiert werden. Diese Interpretationen liefern Protagonist:innen in aktuellen Debatten Argumente für Überzeugungs- und Legitimierungsversuche. Diese Nutzung und ihre Resonanz deuten jedoch auf komplexere Zusammenhänge jenseits der

⁷ Stollberg-Rilinger 2005, 14.

⁸ Kriminelle Organisationen stellten sich im Übrigen außerhalb des eigentlichen politischen Spielfelds auf, auch wenn sie vom Rand aus versuchen mochten, Entscheidungsfindungsprozesse zu beeinflussen. Im gegebenen Kontext können transnationale kriminelle Aktivitäten sinnvoll nur entlang von Gegenreaktionen der oder bei eindeutigen Verflechtungen mit Politik, Wirtschaft und Gesellschaft einbezogen werden.

mal mehr, mal weniger überzeugenden direkten politischen Instrumentalisierungen hin. Die gemeinsame Erinnerung an Vergangenes durch Auswahl, Interpretation und kontinuierliche adäquate (Re-)Präsentation verleiht der kollektiven Selbstvergewisserung ein historisches Fundament. Indem Erinnerung als kulturelle Prägung zum Aufbau grundlegender Orientierungslinien und handlungsrelevanter Identitäten beiträgt, legt sie in der Gegenwart ein Repertoire spezifischer Wahrnehmungs- und Reaktionsmuster nahe. Angesichts der Vielzahl unterschiedlicher Beteiligter, Perspektiven und Deutungskontexte sind Bilder der internationalen Vergangenheit, ihre Akzentuierungen und Leerstellen, besonders umstritten und fragmentiert. Die gemeinsame Betrachtung von inter- und transnationalen Vergangenheiten erweist sich als Prozess mit ungewissem Ausgang. Der ISIL nahm auch in dieser Hinsicht Extrempositionen ein. Er zerstörte antike Kulturgüter als gotteslästerliche Machwerke, um den von ihm bekämpften Ordnungen auf Dauer die historische Basis, Verankerung, Identität und Legitimität zu nehmen.

In den erinnerungskulturellen Prozessen ist die Geschichtswissenschaft nur ein Modus der Erinnerungsbildung, eine spezifische Form der Wissensproduktion und ein Forum der Wissensvermittlung unter vielen. In der „Fülle der Vergegenwärtigungen des Vergangenen“ steht sie mit anderen Kulturproduzent:innen in Wechselbeziehung, Auseinandersetzung und Konkurrenz.⁹ Der geschichtswissenschaftliche Einfluss auf öffentlich verbreitete Geschichtsbilder ist keineswegs dominant, im Vergleich zu anderen Angeboten mitunter nur marginal. Andere Formen privater und öffentlicher Geschichtsvermittlung und damit beispielsweise die gesamte *Popular History*, daneben parallele oder konkurrierende mythische, religiöse, politische, kommerzielle und andere fachfremde Deutungsangebote und Präsentationen von Vergangenheit erweisen sich vielfach als äußerst wirkungsmächtig.

In der Interaktion von Produzent:innen, Vermittler:innen und Konsument:innen verlängerte sich insbesondere die sprichwörtliche Macht der Bilder, die bereits zeitgenössische Prozesse und Ereignisse mitformte, in die Konstituierung dominanter kollektiver Erinnerungen hinein. Die Bezeichnung *television war* – für den Vietnamkrieg – oder der Begriff *CNN-effect*, der den Einfluss einer internationalen 24 Stunden-TV-Berichterstattung auf politische Entscheidungsprozesse thematisiert, zeigen, dass „Visualität“ seit langem ein fester „Bestandteil der sozialen und politischen Welt“ ist.¹⁰ Die aktuelle Aufbereitung von Geschehen in Bildsequenzen formte Vorstellungen über die zukünftige Vergangenheit mit, da die Bilder abrufbar blieben. Dementsprechend rief das TIME Magazine 1991 den

⁹ Beier-de Haan 2005, 44.

¹⁰ Paul 2016, 673–674.

Gründer von CNN, Ted Turner, zum *Man of the Year* aus, weil er die „Dynamik der Ereignisse beeinflusst und Zuschauer in 150 Ländern zu direkten Zeugen der Geschichte gemacht“ habe.¹¹ In der Fortsetzung dieser medialen Wirkungsprozesse veränderte der digitale Wandel erneut maßgeblich Produktion, Vermittlung und Konsum von Ereignissen und von Geschichtserzählungen.

In meinen Augen stellen diese beiden Aspekte – die Handlungsmacht von zahlreichen verschiedenartigen Akteur:innen sowie die facettenreiche Herausbildung von Erinnerungen an internationale Vergangenheiten – besonders relevante und zugleich besonders interessante Aspekte einer Internationalen Geschichte seit 1945 dar. Die historische Analyse legt die Diskrepanzen zwischen internationalen Zugängen offen und beleuchtet ihre Ursprünge und Tragweite. Sie regt zu einer kritischen Auseinandersetzung mit erinnerungskulturellen Selbstgewissheiten sowie mit dem politischen Gebrauch von Geschichte auch in den internationalen Beziehungen an.

Das Buch schlägt akteursbezogene und erinnerungskulturelle Schneisen durch die Internationale Geschichte seit 1945. Der Schwerpunkt liegt auf einer chronologischen Darstellung, die wesentliche Entwicklungen und Themenfelder internationaler Beziehungen mit den Wandlungen der Akteurslandschaft verzahnt. Spielten tradierte Geschichtsbilder in einzelnen politischen Entscheidungsprozessen eine beachtenswerte Rolle, wird dies in deren Analysen thematisiert. Die Periodisierung ist für den vorliegenden Band ein unerlässliches Hilfsmittel, um Beschreibung und Argumentation zu organisieren. Die Unterteilungen suggerieren keine eindeutigen Abfolgen oder unumkehrbare Entwicklungen, sondern gruppieren wichtige Änderungen in Partizipation, Problemstellungen sowie in Bedingungsgefügen und Grundstrukturen. Die gewählten Zeitabschnitte sind bewusst unscharf abgegrenzt, die Übergänge fließend. Bereits der Auftakt muss in die Jahre vor 1945 zurückgehen, da sich Entscheidungen dieses Jahres ohne Transformationsprozesse und Verhandlungen der Vorjahre nicht erklären lassen. Die Darstellung endet in der ersten Hälfte der 2010er Jahre, endgültig 2015. Ereignisse dieser Zeit werden bewusst nicht als Fluchtpunkte vorheriger Prozesse beschrieben, um die Offenheit der Entwicklungen zu verdeutlichen.

Fallstudien, die erinnerungskulturelle Repräsentationen von Ereignissen oder Persönlichkeiten der Periode untersuchen, schließen die Darstellung der Zeitabschnitte ab. In diesen Fallbeispielen tritt die Beschreibung einen Schritt zurück, um in Tiefenbohrungen Möglichkeiten, Herausforderungen und Probleme spezifischer medialer Vermittlungen von Geschichte aufzuschlüsseln. Sie dokumentierten neben dem Wechselspiel von Erinnerungen und Medien Dissonanzen

¹¹ Time Magazine, 139 (1992), Nr. 1, 6.1.1992, 20.

und Differenzierungen kollektiver Perspektiven auf die internationale Vergangenheit – die vom vorangegangenen eigenen geschichtswissenschaftlichen Narrativ abweichen können.

Einige Hinweise zum Sprachgebrauch sind angebracht. Begriffe wie Staat und Organisation bezeichnen keine natürlichen Einheiten, die auf internationaler Bühne wie selbstverständlich geschlossen handelten. Bezeichnungen wie USA, Paris, chinesische Regierung, aber auch Amnesty International (AI), UN-Sicherheitsrat und Attac sind Aushilfen. Sie und traditionelle Sammelbenennungen wie ‚westliche‘ Staaten, Osteuropa, ‚globaler Süden‘ und ähnliches stellen unverzichtbare Notbehelfe dar, um in gebotener Kürze partielle bzw. potenzielle Gemeinsamkeiten zu markieren. Hinter den Begriffen verbergen sich Gegensätze und komplexe Beschlussfassungen. Ungezählte Personen und Apparate verhandelten unter den Bedingungen ihrer spezifischen Regierungs- und Organisationsformen und Machtkonstellationen über Ziele, Strategien, Instrumente und Ressourcen internationaler Tätigkeit. Nach außen verliehen sie ihnen auf unterschiedliche Art und Weise Profil und Wirkung. Darüber hinaus konnten sie zur Durchsetzung ihrer Vorstellungen eigene Allianzen bilden, die über thematische, staatliche und organisatorische Grenzen hinweg gingen. Insgesamt stehen die pauschalen Verkürzungen für Mehrheitsinteressen und Positionen, die sich im gegebenen Zeitraum hinter den Kulissen zumindest vorübergehend durchgesetzt hatten. Ihre Genese lässt sich in einer Überblicksdarstellung nicht im Detail nachvollziehen.

Fremdsprachige Zitate habe ich übersetzt. Hinsichtlich der Wiedergabe von Namen und Ortsbezeichnungen werden die in Deutschland üblichen Schreibweisen verwendet. Bei der Benennung von Institutionen und Organisationen benutze ich, soweit ohne größeren Aufwand zu bestimmen, die Selbstbezeichnung, die während der infrage stehenden Geschehnisse genutzt wurde bzw. ihre entsprechende englische oder deutsche Übersetzung. Daher habe ich mich zum Beispiel in der Einleitung für ISIL und nicht für Daesh entschieden.

Abschließend zur Literatur. Der Anmerkungsapparat weist nur direkte Zitate aus. Eine umfangreiche Auswahlbibliografie zu der vorliegenden Darstellung findet sich im Netz unter <https://dl.kohlhammer.de/978-3-17-032771-9>. Amtliche Dokumente, Vertragstexte, UN-Resolutionen usw. sind im Übrigen häufig umstandslos online zu finden.

* * *

Es ist eine sehr spannende Aufgabe, einen Überblick über die Internationale Geschichte seit 1945 zu schreiben. Ich danke Daniel Kuhn dafür, dass er den Anstoß hierfür gegeben hat. Danach haben mich Peter Kritzinger, Julius Alves und

ihre Kolleg:innen im Kohlhammer Verlag in jeder Hinsicht unterstützt und dabei ebenso erstaunliche wie freundliche Geduld bewiesen. Das hier vorliegende Ergebnis fasst Überlegungen und Erkenntnisse aus meiner bisherigen Forschungs- und Lehrtätigkeit zusammen. Demgemäß verdankt das Buch zahllosen Publikationen, Anregungen und Fragen Anderer sehr viel. Vielleicht findet sich die eine oder der andere Impulsgeber:in in den Ausführungen wieder. Benjamin Beuerle, Sandra Dahlke und Jost Dülffer haben sich der Mühe unterzogen, das Manuskript teilweise oder ganz zu lesen und ausführlich zu kommentieren. Hierfür schulde ich Ihnen ebenfalls großen Dank. Miriam Brehmer danke ich für die technische Unterstützung.

1

Der Beginn der Nachkriegszeit

Mit gutem Recht betrachtet die Forschung 1945 als eine Zäsur in der Internationalen Geschichte des 20. Jh.s. Der Zweite Weltkrieg bündelte regionale Krisen und legte globale Interdependenzen offen. Kaum ein Land hatte sich dem Krieg gänzlich entziehen können, fast alle verzeichneten Verluste an Leben und/oder materiellen Werten. Durch den Krieg wurden die internationalen Machtverhältnisse endgültig neu organisiert: Im Zuge der enormen Kraftanstrengungen kamen neue Machtzentren und -mittel auf, während zugleich weite Regionen des Globus in Trümmer gelegt wurden.

1945 waren in umkämpften und besetzten Gebieten Städte, Orte und Infrastrukturen zerstört, die Finanzhaushalte und Volkswirtschaften der meisten Kriegsteilnehmer zerrüttet. Europa, Asien und Afrika verzeichneten enorme Fluchtbewegungen und Zwangsmigrationen, teils vorübergehend, teils dauerhaft. Man hat kalkuliert, dass durch den Zweiten Weltkrieg und seine Nachwehen über 7 % der Weltbevölkerung entwurzelt wurden. Angaben über die Todesopfer, die der Krieg forderte, variieren, je nachdem, ob versucht wird, die auf direkte militärische Kriegseinwirkungen zurückgehenden Verluste statistisch von Opfern

rassistischer Besatzungs- und Vernichtungspolitik und Kriegsverbrechen zu unterscheiden. Auch ändern sich die Angaben, wenn man bereits Kontinuitäten von der „verdichteten Gewaltdynamik“ ab den frühen 1930er Jahren mit in den Blick nimmt und Kriegsfolgeschäden ausweist.¹² Alle kursierenden Zahlen bleiben Schätzungen: Die Rede ist von 60 bis nahezu 80 Mio. Toten. Davon waren über zwei Drittel Zivilist:innen.

Kriegsursachen, Verwüstungen und Verbrechen demonstrierten, dass bisherige internationale Regeln, Ordnungsansätze und -instrumente entweder dysfunktional, lückenhaft oder wenig belastbar gewesen waren. Das Geschehen hatte ihre Prämissen und Mechanismen von Grund auf erschüttert, in Teilen delegitimiert. Der in Folge des Ersten Weltkriegs gegründete Völkerbund hatte der internationalen politischen Eskalation der 1930er Jahre, aber auch der Abwärtsspirale der internationalen Wirtschaftsbeziehungen mit ihren verheerenden Auswirkungen letztlich nichts entgegenzusetzen gehabt. Ihm hatte es, bei allen Leistungen in Teilbereichen, an universaler Reichweite, an Kompetenzen und Instrumentarien innerhalb und jenseits der klassischen Diplomatie, an Unterstützung seiner Mitglieder und damit an Gestaltungs- und Durchsetzungskraft gefehlt. Damit war die Organisation nicht in der Lage gewesen, die Probleme, Krisen und Ideologien, die zur globalen Katastrophe führten, wirksam einzudämmen. Die „große Illusion“ von einer gelungenen „Neuordnung der Welt“ nach dem Ersten Weltkrieg war im Zweiten endgültig zerstoßen.¹³

Zugleich waren 1945 gesamteuropäische und imperiale Führungsansprüche definitiv infrage gestellt, fehlten ihnen doch Legitimität und ausreichend handfeste Argumente. Japans Eroberungszug in Asien hatte die Anfälligkeit der europäischen Metropolen entlarvt und einmal mehr deren Anspruch auf quasi natürliche Überlegenheit widerlegt. Nationalbewegungen in Kolonien und abhängigen Staaten machten deutlich, dass sie ebenfalls das Ende der europäischen Vorherrschaft für gekommen sahen, und dies ganz unabhängig von ihrem Verhältnis zu Besatzern und Befreiern des Zweiten Weltkriegs. Rassistische Groß- und Globalprojekte, von ihren Unterstützer:innen vor dem Krieg als radikale Erneuerung nahezu aller Grundlagen, Regeln und Dimensionen internationaler Beziehungen angepriesen, hatten sich im Krieg nicht als dauerhafte Alternative für eine neue globale Ordnung durchgesetzt. Sie hatten indes unterstrichen, wie verheerend und gefährlich es für die Welt sein konnte, wenn es an internationalen Standards und Schutzvorrichtungen gegen menschenverachtende Regierungsideolog:innen fehlte, die ihre Staaten zu Waffen gegen andere Länder und ihre Einwohner:innen schmiedeten und eigene und fremde Bürger:innen verfolgten.

¹² Wolfrum 2017, 28.

¹³ Nach dem Titel von Conze 2018.

Daneben zeigte der Krieg, dass Versuche, sich dem Weltgeschehen durch neutrales oder isolationistisches Agieren zu entziehen, im Ernstfall nur sehr bedingt gelingen konnten. Neutralität hatte nicht vor aggressiven nahen und fernen Nachbarn geschützt oder davor bewahrt, in Überlebenskämpfe anderer einbezogen zu werden. Das mussten u. a. Belgien und Norwegen erfahren. Der Iran wurde von den Alliierten besetzt. Argentinien stand unter erheblichem Druck der USA, bevor es sich im März 1945 der Anti-Hitler-Koalition anschloss. Andere Neutrale wurden ebenfalls mit kriegswirtschaftlichen und militärischen Anforderungen von Seiten der Kriegsparteien konfrontiert und bezogen Positionen, die sie zumindest mittel- und längerfristig für ein Lager angreifbar machten.

Zeitgenössischen Führungspersönlichkeiten und Beobachter:innen waren die globalen Verschiebungen und Herausforderungen jenseits des unmittelbaren Kriegsgeschehens im Kern ebenso bewusst wie die internationalen Fehlstellen der Vorkriegszeit. Daher war es unvermeidbar, dass in der Kriegspolitik auch Vorbereitungen auf oder zumindest Erwartungen an die Nachkriegswelt wirksam wurden, die wiederum Erfahrungswerte der Vorjahre in Rechnung stellten.

1.1 Der Aufbau einer neuen internationalen Ordnung

Regierungen und Gesellschaften der Siegerstaaten und Neutralen sowie der meisten Besiegten teilten 1945 das Ziel, eine Wiederholung des Schreckens oder noch Schlimmeres zu vermeiden. Damit standen für die Zukunft hinsichtlich der Ausgestaltung internationaler Beziehungen Frieden und Sicherheit, die Schaffung wirksamer internationaler Organisationen und völkerrechtlicher Regelungen, Funktions- und Leistungsfähigkeit der Weltwirtschaft sowie Fragen nach der Gleichberechtigung der Nationen und dem Schutz von grundlegenden Menschenrechten auf der Tagesordnung. Außerdem meldeten sich Stimmen, die in einem internationalen Neustart die Chance erblickten, weitere „gemeinsame Probleme der Menschheit“ wie etwa den Umweltschutz anzugehen.¹⁴

Die grundsätzlichen Prioritätensetzungen und Regulierungen waren untrennbar mit unmittelbaren Aufgaben der Zeit verbunden. Zerstörte, unterdrückte oder gebrochene Staaten, Gesellschaften und Wirtschaften waren wiederaufzubauen, individuelle Lebensmöglichkeiten wiederherzustellen sowie grenzüberschreitende Beziehungen zu normalisieren. Die inhaltlichen Herausforderungen verflochten sich mit der Frage, wer internationale Regulierungen bestimmen

¹⁴ Radkau 2011, 101.